



Die Wüstung Maule

Von Chr. Wallmann, weiland Pastor an St. Johannis in Verden

In der Bücherei unseres Heimatbund-Museums befindet sich u. a. auch der literarische Nachlaß des früheren Pastors an St. Johannis Ch. Wallmann, der ein eifriger Erforscher und guter Kenner der Verdener Geschichte war. Die nachstehenden Ausführungen sind der Inhalt eines Vortrages, den Pastor Wallmann bei einem Familienabend von St. Johannis am 16. 4. 1896 gehalten hat.

Es ist leider oft das Schicksal derer, welche sich mit Mühe und Arbeit in alte Zeiten vertiefen, daß sie in einen heftigen Zwiespalt geraten, der zwischen dem historisch Nachweisbaren und der lebendigen mündlichen Ueberlieferung besteht. Es wäre ja viel leichter — wie es so manche lieben — sich zum ausschmückenden Sprachrohr der Sage zu machen; dann gibt's bewundernde Zuhörer genug, und man wird als rechter „Verdener“ gelobt! als nur durch möglichst gleichzeitige, zuverlässige Zeugen sich über die wirkliche Geschichte zu belehren, das ist sehr mühsam, sehr nüchtern und läßt einen sehr oft ganz im Dunkeln. Darum muß sich ein Freund alter verbürgter Kunde, der sich nicht Dichtung für Wahrheit aufbinden läßt und sie weiter erzählend nur noch „lägenhafter“ macht, wie Fritz Reuter sagt, oft einen Zerstörer schöner Geschichten schelten lassen. Auch mir ist es wohl zu einem Vorwurf gemacht, daß von den alten Verdener Sagen gar zu wenig meinen Beifall fände. Niemand bedauert es mehr, daß unsere Ueberlieferung eine so arme ist, daß trotz mancher schätzbaren Vorarbeiten, so wenig Bewußtsein des lebendigen Zusammenhanges mit der Vorzeit sich findet als ich; aber es mag das seinen Grund haben in dem merkwürdig seltenen Vorkommen wirklich alter Familien, welche Träger des städtischen und Städtchen-Lebens waren. Von ihnen ist nichts mehr in Verden vorhanden. Und die alten Papiere und Pergamente sind so zerstreut, und so wenig gesammelt, daß da für die Zukunft wohl noch manches zu tun ist, jetzt aber keinen Verdener ein berechtigter Vorwurf trifft, wenn er nichts weiß von dem, was früher war; sondern nur ein paar Sagen weiter erzählt, die man in Ermangelung eines reicheren Geschichtsstoffes im Gedächtnis festgehalten hat, nämlich die Hinrichtung der Sachsen bei Halmühlen durch Kaiser Karl den Großen, die Störtebekerburg in Walle oder Danelsen, die furchtbare Pest 1610; alles sehr wenig zu beweisende Sagen! Es gibt aber ein schlummerndes Gedächtnis der Vergangenheit, und zwar der erwiesenermaßen zuverlässigsten Art, dessen sich die Besitzer oft nicht bewußt sind, das sind die alten Flurnamen. Freilich romantisch und interessant sind sie ganz und gar nicht, auf den ersten Blick sogar schrecklich trocken und nichts sagend; aber doch will ich einen Versuch wagen, einen dieser Namen — die für den Geschichtsfreund von größter Wichtigkeit und Interesse sind, weil sie Verhältnisse länger als 1000 Jahre oft festhalten, von denen man sonst nichts mehr weiß, — lebendig zu machen, es ist die Wüstung Maule, die ja in allernächster Nähe unserer Stadt liegt.

Sie haben schon alle von Mauloh gehört, aber wie schwer ist's doch, etwas Zuverlässiges darüber zu erfahren! Gestatten Sie mir, zu schildern, wie's einem Frager ergeht! Ich wende mich mit der Frage: „Können Sie mir nichts über das alte Mauloh sagen? — so muß man den Ort nennen, sonst kennt ihn keiner mehr. Die Antwort des alten Verdener Bürgers lautete sehr zuversichtlich, „O gewiß!“ Mauloh ist allen Verdenern bekannt; wir stammen zum großen Teil von den Maulohern ab, denn die Mauloher Bauern sind 1610 nach der großen Pest in die Stadt gezogen und haben die leerstehenden Bürgerhäuser eingenommen. Sie brachten aus den Häusern die silbernen Gefäße als eine Opfergabe in die Stadtkirche St. Johannis, und davon ist dann die alte Taufe gegossen

worden, welche in Minden von Büchschütz Rittingh gemacht wurde und in ihrer Inschrift von allen diesen Sachen Zeugnis gab! — Ja wenn nur nicht dieses gewaltige 5½ Zentner schwere Kupferwerk 1796 zertrümmert, eingeschmolzen und verkauft wäre. Weil die Kirche so schrecklich arm, und die Taufe wegen der fast allein abgehaltenen Hausstausen übersflüssig war, hat man sie damals zu Gelde gemacht, und niemand gab sich die Mühe, wenigstens die alte Inschrift abzuschreiben und uns zu überliefern. So wissen wir denn nichts von dem, was sie uns sollte bezeugen. — Ist aber diese mir gegebene Auskunft sonst wahr? Urteilen Sie selbst! Mir liegt eine gut beglaubigte Abschrift einer Ueberlieferung der Eiseler und Mauler Bauern von 1603 vor, darin sind 5 Mauler Bauern genannt, und alle 5 sind 1603 schon Verder Bürger und Einwohner! Es ist, abgesehen davon, daß dies kleine Dorf nicht das viel größere ausgeforderte Verden bevölkern konnte, also nichts mit dieser Ueberlieferung! — Aber vielleicht weist mich ein anderer auf zuverlässigere Fahrte; er gab mir zur Antwort: „Wenden Sie sich an die alten Mauloher Familien, die haben ja noch ihre alten Gewohnheiten und Ueberlieferungen treu bewahrt.“ Und auf meine Frage: „Wer sind denn die?“ wurde mir eine Reihe hergezählt, davon hatte ein Teil gar nichts mit Mauloh zu tun, die anderen waren Plaß, Lange, Kedenburg, Weber und Pollitz. Nun die kennen wir ja, sind das alte Mauloher? Ich dachte: Du mußt sie mal fragen! Was fand sich? Ich will hier nur erwähnen, daß die Nachforschung ergab: Alte Mauloher Familien, die angeblich 1610 mit hereingezogen sein könnten, gibt's gar nicht mehr. Die Langes kommen erst 1713 in die Bauernschaft hinein, die Plaß zuerst 1728, die Kedenburgs 1802, Webers 1848, sei's durch Kauf oder Erbschaft. Es blieben aber die Pollitz noch übrig, die schon 1694 als Mauler auftraten, die müssen doch das Beste wissen. — Ja wenn man die ausfragen könnten! Was ergab die Nachfrage? Die Pollitz haben keine Papiere und Traditionen mehr. Zwar ein Familienangehöriger war gern bereit mir sein Wissen zur Verfügung zu stellen. Er zeigte mir auch den angeblichen Kirchhof, welchen die alten Mauler Urbauern so sehr klug gegen die Ueberschwemmung der Gräber bei Hochwasser geschützt hätten. Ich wagte meinen Zweifel gegen seine Gewißheit nur ganz schüchtern zu äußern; aber was ergab sich? Sein alter Kirchhof stellte sich als eine Annschwemmung heraus, die Georg Plaß, unser lieber Freund, vor 17 Jahren auf der Mauler Ohe zusammengefahren hatte und die er in nächster Zeit fortfahren lassen und zur Erhöhung zu niedrig gelegenen Landes benutzen zu wollen erklärte. Das wirklich „Kirchhof“ genannte Stück lag ganz wo anders. Ja von einem Freunde alter Sagen wurde mir ausführlich eine Volksfrage von dem Untergang Maulohs erzählt, die sich als gar nicht nach Verden, sondern nach dem Bellssee im Amt Neuhaus a. O. gehörig herausstellte! Urteilen Sie selbst: Soll man bei solchen Erfahrungen die alten „Familientraditionen“ und Verdener Ueberlieferungen noch nachsprechen? Aber woher soll man denn Kunde aus früheren Zeiten erfahren? Kann man denn nichts mehr über Mauloh feststellen? O, doch! aber die Sagen und Ueberlieferungen müssen wir sehr vorsichtig behandeln. Schelten Sie mich nicht, wenn ich ihnen nicht Zutrauen schenke. Festen Boden finden wir für die letzten 200 Jahre in dem alten Mauloher Buch, das Herr Georg Plaß, der zuletzt die Akten und Geschäfte lange Zeit geführt hat, die Freundlichkeit hatte mir zu leihen, so daß mir die Entwicklung von 1694 an klar vorliegt. Was aber früher war und das Interessanteste ist, läßt sich nur sehr lückenhaft feststellen und unsicher vermuten. Mir ist aus den Langes'schen und Plaß'schen Privatakten, aus den Akten des Rathhauses und aus den Verdener Geschichtsquellen Hodenbergs nur Einzelnes festzustellen möglich gewesen. Möge es mir gelingen Ihnen ein einigermaßen anschauliches Bild zu bieten.

Das Dorf Maule (Möule, Mawel, Motwist, Matwessen) oder Maul hat seinen Namen wohl ebenso wie „Maulwurf“, jenes bekannte Tier, von der lockeren Erde. Maulhoop heißt ja der Mauler Berg so gut als der Maulwurfsbügel noch in unserem niedersächsischen Dialekt. Es lag mit seinen Gärten vielleicht schon an dem Meerarm, welcher das Höltenwerder in der Vorzeit im Osten umfloß und zu einem „Verder“-Insel machte; daher auch an diese Weide die Mauler nie Anspruch hatten. Die Nordhutberger besaßen vielmehr früher das erst seit ca. 60 Jahren von den Maulern angekaufte Stück zwischen Hirtenhaus und Aller. Die „Rasse Straße“ ist der uralte Weg, der das Dorf mit der Stadt Verden schon verband, ehe noch Verden Mauern oder Stadtrechte hatte. Wenn wir ihn heute betreten und an dem zum Tivoligarten gehörenden Wohnhause vorbeigegangen sind, befinden wir uns auf dem alten Mauler Gebiete. Die anderen dort erbauten Häuser und Gärten gehörten, was den Grund und Boden betrifft, früher zum Amt Verden und zum Dorf Maule, denn die Stadtgrenze ging hinter der Ziegelei am Heck der Mauler Marsch über die Rasse Straße da, wo die Schneefesteine am ehemals sogenannten „Wintberge“ standen, nach der Bremer Chaussee hin; wo ja noch der alte Grenzstein an dem Müller'schen Garten steht. An diesem alten Wege nach Bremen gehören freilich die sogenannten Geeststücke rechter und linker Hand schon seit unvorstelllicher Zeit den Bürgern Verdens zu bis nach Halsmühlen hin, aber ihre Gestalt, wie ein Keil in der alten Mauler Feldmark, läßt erkennen, daß es ursprünglich wohl anders war. Wir schlagen den Weg nach Maule selbst ein. Haben wir die Gärten der Rassen Straße hinter uns, so dehnt sich rechter Hand der „Maulshoop“ genannte Sandhügel, der letzte Ausläufer des Geestlandes aus, während zur linken Hand die Mauler Marsch bis an die Aller sich erstreckt. Da wo die Weide in Ackerland übergeht, liegen die alten „Mauler Höfe“. Das ist die alte Dorfstätte, sie läßt selbst heute noch eine Anzahl teils kleinerer, teils größerer Hofstätten unterscheiden. Nach Westen hin geht das Land in Weide über, welche sich in dem sogenannten Dammert, einer sumpfigen Niederung, verläuft, jenseit dessen die Marsch sich etwas höher hinreckt. Auf der alten breiten Dorfstraße lag etwa in der Mitte der Höfe das einzige Wohnhaus, das bis in die Mitte dieses Jahrhunderts noch bewohnt wurde, die „Schüttenhütte“ der Mauler Bauerschaft, in welcher der Flurschutz und Hirte wohnte, und von wo aus er den Schlagbaum zu besorgen hatte, der die Straße für Unbefugte sperrte. Diese Hütte ist abgebrochen und mit ihren mächtigen Grundsteinen auf Höltenwerder wieder aufgebaut. Wir überschreiten die „Weeter“, einen Graben welcher vom Norderstädter Moor kommend die Straße kreuzt. Jenseit derselben geht links der alte Weg nach Eißel ab; in dem Winkel, den der Weg zum Graben bildet, liegt der sogenannte „Kirchhof“ und weiterhin das „Nordfeld“, in dem Winkel zwischen dem Eißeler und Halsmühlener Fußweg, der früher die Fortsetzung der Straße bildete, liegt der „Kapielort“ und weiterhin das „Ortfeld“ (Ortfeld = letztes Feld des Dorfes). An „Nord-“ und „Ortfeld“ schloß sich dann die „Mauler Ohe“ die Aller vom Höltenwerder bis Eißelergrenze jenseit des Halsebaches erreichend. Jenseit der Halle ostwärts gehörte noch der „Wid“ zu Maule, sonst liegt dort die Eißeler Ohe, auf welche die Mauler zu treiben berechtigt waren, wie umgekehrt die Eißeler auf der Mauler Ohe. 1807/08 ist die Teilung der Weide wie sie jetzt besteht zwischen Eißeler und Mauler Bauerschaft erst vorgenommen. — Rechts von der Straße, der Dorfstätte und dem Halsmühlener Wege liegen die Weeter der Mauler Bauern, sowie das ihnen im Vertrag von 1802 eigentümlich zugesprochene Moorfeld, welches von einem Graben am neuen Wege über Maulhoop nach Halsmühlen umschlossen ist. Trennen auch schon lange allerlei Weeter, Höfe und Mooranteile der Norderstädter, die wohl allmählich wie z. T. noch nachzuweisen, in ihren Besitz kamen, die Dorfschaft von dem alten Sandweg nach Dauelsen, und der 1810 etwas weiter ostwärts gebauten Bremer, richtiger Hamburger Chaussee; so gehört das Land hinter dem Grünen Säger, Bünte genannt, jedoch zu Maule bis zum Bünteberg dem Sandhügel hinter dem Schießlande. Die dort befindlichen Föhrenanpflanzungen sind von den Maulern gemacht um die Sandverwehungen zu hindern. Ihr Gebiet stößt im Osten an Neumühlener, im Norden an Halsmühlener und Mhlemühlener Länderei; da bildet der Weg zum Kruppen und die ehemalige „Rheinische Schäferei“ die Grenze. Freilich war dieses Gebiet sehr vom Sande gefährdet, liegt deshalb auch heute z. T. brach z. T. unter Forstkultur. Es ist aber dies Ganze eine ziemlich große Feldflur für ein so kleines Dorf, das etwa nur (3) 4 Voll- und (6) 4 Halbhöfe besessen hat. Setzt ist's ja ganz in die Verdener Flur ausgegangen und auch das Zusammenhalten der alten unter einem Bauermeister verfaßten Mauler Bauerschaft droht sich aufzulösen. Es ist deshalb hohe Zeit, ehe die Tradition ganz abdreißt, das noch festzustellende zusammenzufassen.

Wie fast alle um unsere Stadt gelegenen Dörfer besaß früher auch Maule seinen Gutshof und adelige Familie. Der Hof gehörte ca. 1200 dem edlen Herrn von Wanebergen, welcher mit der kaiserlichen Vogtei, das ist, der obersten Gerichtsbarkeit in Verden belehnt war, also in diesem Punkte über dem Rat der Stadt stand. Als Bischof Iso diesem Zustande ein Ende machte, indem er dieses Recht dem Herrn Conrad von Wanebergen abkaufte, die Stadt mit Mauern umgab, und unter dem obersten Herrn dem Bischof selbstständig zu machen anfing, kaufte er 1290 von den Söhnen Conrad und Heinrich von Wanebergen auch diesen Hof außerhalb der Stadt Verden. Es findet sich in den nächsten Jahrzehnten dort das alte bischöfliche Dienstmannengeschlecht von Moule, welchem dieses Gut wohl verfallen war. Zu ihnen gehörte Werner miles dicitus de Moule, der Ermengardis eine Gräfin von Hoya und Schwester Bischof Gerhard's zur Frau hatte, und ihr Sohn Johannes (stirbt 1264). Im Jahre 1267 wird ein alter Johannes de Moule von Bischof Gerhard aufgerufen, um als ältester unter allen bischöflichen Dienstmännern mit dem nächstältesten Rickmar von Starnhusen auf dem Stiftshofe zu Verden die alten Rechte der Lehnsträger festzusetzen, welche sich durch Anordnungen

der Bischöfe Iso und Wäber in ihrem Besitze getränkt fühlten. Es heißt von Johann von Moule: Er hat als der älteste, am meisten gesehen und gehört, hatte als treuer Diener das meiste Vertrauen seines Fürsten; und nach feierlich abgelegtem Eide trägt er vor Bischof und versammeltem Kapitel und allen Dienstmännern das hergebrachte Erbrecht unter den belehnten Dienstmännern der Verder Kirche vor. Aus seinem Geschlecht wird 1265—69 oft ein Geistlicher des gleichen Namens Johannes, ein Kanonikus in Verden, Archidiaconus in Modesdorp, vom Bischof als sein „geliebter und Vertrauter“ bezeichnet; sonst wird noch ein Friedrich von Moule als mit Lüneburger Söllzgütern, die dem Bischof gehörten, belehnt erwähnt. Zwei andere Höfe besaß die alte Verder Patrizierfamilie Scheele; auf diesem saßen 1335 als Colonen Nicolaus und Schwarzenle; die Scheelen verkauften damals an die Johannisbruderschaft eine Rente von 3 Bremer Mark auf diese Höfe. Allmählich aber kam ganz Maule in den Besitz der Kirche oder der Stadt Verden. Obgleich Maule zu dem Kirchspiel Walle gerechnet wird, so hatte doch das mindere Stift, das Collegiat-Stift St. Andreae den Zehnten mit allen Rechten. Es lebt noch in der Erinnerung der alten Besitzer, daß die Struktur die Garben als „Zehnten“ vom Acker holen ließ. Außerdem besaß St. Andreae noch 2 Höfe, so besaß es das Güterverzeichnis (von 1306—1490). Die Vikarie St. Martini et Ceciliae am Dom, welche 1418 gestiftet wurde, besaß eine halbe Hufe (jetzt im Besitz von Geschwister Lange); auch die Vikarie Laurentini zählte eine halbe Hufe in Maule unter ihren Besitzungen. Das würden mit der von Bischof Iso gekauften 3 ganze und 2 halbe Höfe ausmachen, die natürlich alle an Bauern ausgetan waren, welche dafür die Abgaben zahlen mußten, bestehend in 1 oder 2 Molt Roggen, 2 Molt Gerste, 2—2½ Molt Hafer, einem Zinkschwein, und dann Dierste bzw. später Dienstgeld 4—6 Thaler. Als Pfah seinen einen Hof ablöste, mußte er auch „Stiejesgeld“ ablösen, eine mir unbekannte Abgabe. Die Halbhöfe hatten entsprechend weniger zu liefern z. B. der Langesche an die Vikarie St. Martini et Ceciliae 1 Molt Roggen, 1 Molt Gerste, ½ Molt Hafer und 2½ Thaler Dienstgeld. Auch sonst waren manche Wiesen und Ackerstücke ohne Berechtigung in Händen der Kirche, wie Verdener Bürger, z. B. die Vikarie St. Gertrudis der St. Johannis-Kirche hatte einen Hof in Mawelsen, desgleichen die Vikarie mille marthrum derselben Kirche eglische Länderei in Mawelsen, Vikarie Jacobi minoris im Dom etc. Der Orthof ging dem Amtshof zu Meierrecht, 1667 kaufte ihn Peter Hennings, der auch Wiesel- und Ackerstücke hat, die unmittelbar zwischen den Dorfhöfen liegen und der Pfarre zu St. Johannis gehörten. Der Stadt Verden gehörten die übrigen Höfe, nämlich ein Voll- und 3 halbe Höfe. Bei dieser Aufzählung ist ein halber Hof zu viel, nämlich 4 ganze und 5 halbe, während doch seit 1700 nur 4 ganze und 4 halbe berechtigt sind; es ist mir die glatte Lösung des Wiederpruchs nichts möglich; die Rathsakten ergeben 1 ganzen und im 17. Jahrhundert noch 3 halbe „Sonditats-Höfe“, dann verschwindet der eine, der alte Baumeisterische Panning'sche, der danach Brand und zuletzt von der Hude gehörte, gänzlich, doch findet sich Senator Hermann Lange als Besitzer im Verder Stadtbuch 1727 angegeben, während die Langeschen Papiere darüber nichts enthalten. Weder die Hofteile auf der Dorfstätte, noch die Besitzer, noch diese Zahl ist widerspruchlos auszugleichen.

Wenden wir uns nun von den Gutsherren zu den eigentlichen Bauern, welche ehemals draußen wohnten und später noch das Land bebauten. Da sind die alten Angaben noch viel spärlicher, die ich habe finden können. Außer den beiden Schwarteherle und Nicolaus, deren erster spurlos verschwindet, während der andere sich noch in den 1630 bis 1700 nachweisbaren Clausen erhalten haben könnte, sind draußen im Orte wohnende garnicht bekannt. Wird auch 1520 ein Hof in Mawel von der Witwe des Heinrich von Sulzingen an Direkte Penzell verkauft, der nächst dem neuen Hoppentamp lag und auf Johann Mawelsen Hof schob, so schließen doch diese Bürger in Verden ihr Geschäft vor dem Rat der Stadt, nicht vor dem Amtmann bzw. Bischof, wohin die Mauler gehörten; sie wohnen also in der Stadt, nur ihr Besitz liegt in den nach „Mowelt“ genannten Geeststücken der Stäbter. Auch die Besitzer des Moorhofes auf dem „Mauler Moor“ im 16. Jahrhundert: Heinrich Görjes, Johann Kittlin sein Nachbesitzer, der 1596 seinen Hof an Cord Louven veräußert, haben nicht draußen gewohnt, sondern sind Verder Bürger; denn 1576 wird ein Streit beigelegt, den die Stadt und Bischof Eberhard hatten, und sie muß Abbitte tun und 300 Thaler Strafe zahlen, weil Verder Bürger gewalttätig Bäume niedergeworfen, Grenzen verrückt und Land occupirt haben auf dem Mauler Moor; wobei besonders Hans Görjes seinen Moorhof vergrößert hatte. Von Mauler Bauern ist gar nicht die Rede, sondern nur von Verder Bürgern, die so besonders gegen den Halsmüller und die allgemeine Weide sich Gewalttätigkeiten erlaubten. Die gütliche Beilegung mit dem sehr erzürnten Bischof fand ich in den Rathsakten. Uebrigens beschuldigt ein Eintrag auf der letzten Seite des alten Verlabuches den Amtmann Johann von Asseln, daß er der Stadt trotz seines eidlichen Versprechens, ihr Bestes zu suchen, in diesem Streit und auch sonst möglichst ungünstig auf den Bischof eingewirkt hätte. Er schließt die Klage mit den Worten: Gott helpe datt Ibt ohne fultfamlich moge vergolden werden suo tempore per posteror, die man hiermit daß zu gedenken will vormanet haben, geschehen anno 1576. Erst aus dem Jahre 1603 habe ich 5 Mauler Bauern mit Namen genannt gefunden, welche mit den Eißeler Bauern einen Vertrag über die gemeinschaftliche Weide abschließen; sie sind aber damals sämtlich Verder Bürger und Einwohner: Harmen Dethmers, Tönjes Prangs, Cord Lueßen, Carsten Wette und Johann Peyer; mit Ausnahme Wette's kommen alle auch sonst in den Verder Stadtkarten um 1600 vor; Familie Wette wird später bis 1700 noch in meinem Kirchenbuche angeführt. Das Verlabuch der Stadt Verden von 1562—1626 gibt als Besitzer von Mauler Höfen an: von der Schrieberie abhängig a) Steding, geht 1580 an Heinrich v. Wurden, b) Baumeister, geht 1589 an Franz Panning, dann ohne

Angabe von wem abhängig: Jelenmann, geht 1589 an Hermann Dethmers; Widen (1574), geht 1582 an Franz Panning; — Cord Floreke geht 1574 an Dethmar Spöring; — Franz Panning hat 1582 schon ein Hof, Johann Luffe hat 1574 schon einen Hof, Borchert Rolan hat 1582 schon einen Hof (?), Tönnies Prange schon 1570 und Johann Peper schon 1577 sind erwähnte Burgernamen.

Es muß also die Ueberfiedelung der Bauern in die Stadt längst vor dem sagenhaften Pestherben 1610 oder 1608 geschehen sein. Wenn 1612 als an dem Wege nach Daulefen, während der Gastmeier Georg Lueke erwähnt wird, so ist das nicht auf der alten Dorfstätte und der Mauler Bauer Cord Lueke hat in der Stadt Verden selbst sein Haus. Ein Hineinziehen von einzelnen Familien aus dem umliegenden Dörfern fand in jener unruhigen Zeit ebenso gut statt wie heutzutage, ein Blick in die Erwerbungen des Bürgerrechts lehrt es uns; wie sollten nicht die Mauler, die ihren Acker ebenso gut wie andere Verder Bürger leicht von der Stadt aus besorgen konnten, vor solcher Wohnungsverlegung sich gescheut haben? Ist es vor 1600 geschehen, so liegt es am nächsten, die Unruhen des schmalkabischen Krieges als Ursachen anzunehmen. Die verheerenden Durchzüge und längeren Besetzungen des Stifts durch die Mansfelder brachten zwischen der Norderstadt und Daulefen mehrfach Gesechte, Fluß- Übergänge, Beschickungen und Einlagerungen; und wie damals das St. Georgs Hospital vor dem Nordtore zerstört und Eipel niedergebrannt wurde, kann ebenso Mauel sein Ende gefunden haben; die nahe aneinanderliegenden Häuser, mit Stroh gedeckt, gingen in Flammen auf; nichts blieb übrig als die gewaltigen Findlingsblocke, welche man ja hier überall als Grundmauern gebraucht hat. Die Leute, denen man ihr Vieh und Futter jedenfalls genommen hatte, konnten im günstigen Fall das nackte Leben retten; wenn sie ihr Vieh etc. nicht rechtzeitig in die Stadt gebracht hatten; war doch in jener Zeit die Stadt hinter ihren Mauern nicht sicher, sondern Brand und Plünderung wüteten darin. Da blieben die Mauler Bauern in der Stadt und wurden ansaffige Bürger. Als sie dann später ihre Höfe in Ackerland umwandelten, entfernten sie nur die mächtigen Steine als wertvollen Besitz. Die Mauern waren nur aus mit Lehm beworfenen Flechtwerk und Balken gebildet gewesen, und nach dem Brande und Verwüstung ist nach 350jahriger Beaderung keine Spur mehr von altem Bauwerk zu finden. Es scheint jedoch, als ob die Verlassung des Dorfes Maule schon erheblich früher stattgefunden hat, denn in einem Steuerkataster von 1548 ist Maule garnicht erwähnt; es war also damals so bestimmt aufgegeben, daß ein Wiederaufbau ausgeschlossen war! was kann im nächsten Jahre anzunehmen ist.

Ob das sehr lange im gemeinsamen Besitz verbliebene aber vermeererte und seit 1868 definitiv abgelosete Landstück „Kirchhof“ wirklich ein Begrabnisort gewesen ist, müßte eine Nachgrabung feststellen. Herr Ferdinand Blas teilte mir mit, daß daselbst früher Knochenreste und Ringe beim Acker gefunden seien, doch ist mir das zum Beweise nicht zuverlässig genug. Man nennt das Stück „Peters Kirchhof“ nicht etwa, weil daselbst eine Peters Kapelle gestanden hat, sondern weil schon seit langem die Familie des Schmieds Peters in Verden das Stück zu Meierrecht hatte, ehe der Müller Peters in Halsmühlen es in seinen vollen Besitz bekam; 1819 z. B. wird dem Schmied Hermann Friedrich Peters wie seinen Vorfahren vor ihm für einen Weinkauf von 3 Pistolen das Land eingekauft. Noch weniger deutlich ist die Bezeichnung „Kapitelort“ für das danebenliegende Stück, das gleichfalls von der Bauerschaft zu Meierrecht ausgetan wurde; 1700 hatte Johann Buffenschmitt, nach ihm Sars (Egenhufen daselbe, jetzt ist Bäcker Weber in der Brückstraße Besitzer), der Weinkauf betrug 3 Thaler. Als letztes der Gemeinschaft gehörige Land ist die breite „Straße“ aufzuführen, welche mit ihrer Grasnutzung als Einnahme dem jedesmaligen Bauernmeister zufiel, wofür er aber auch die dort stehende Weeter rein halten sollte; soweit dieselbe an dem Platzschen Mantlof hinglof, sollte dieser sie offen halten, doch muß manchmal die Bauerschaft selbst als solche die Ordnung darin herstellen. Die Bauern versammelten sich regelmäßig am „Festelabend“, allerdings schon morgens um 10 Uhr bei dem Bauernmeister, erst 1866 wird die Versammlung auf den Nachmittag 4 Uhr verlegt, und nur einfacher Kaffee mit kleinem Imbiz vorgelegt; sollte man den Abend noch zusammenbleiben, soll's Thee und Butterbrot geben. Die schlechten Einnahmen konnten die Einschränkung nicht veranlassen, aber wohl mögen die „Bauernschinken“ und Wahlzeiten, welche der neue Bauernmeister geben mußte, wenn er zum ersten Mal das Amt führte, ziemlich kostspielig gewesen sein, denn es kommt vor, daß sich dieser und jener sehr faumig darin zeigt und mit Strafandrohung bedacht werden muß. Bei ihren Versammlungen wurde Rechnung über Einnahme von der Weide und dergl. und Ausgabe für Hirten und Deichen etc. vorgelegt, sowie notwendige Maßregeln beschloffen und wieder umgehoen. Dann wird dem neuen Bauernmeister die Lade übergeben, welche leider bei dem Brande 1877 in Georg Blas' Hause zu Grunde gegangen ist. Die Bauerschaft wählte bei der Gelegenheit auch den Hirten, wenn man den alten durch Tod oder aus sonstigen Ursachen verloren hatte. Früher vereidigte ihn zu seinem mit der Schuttermehrheit verbundenen Amte der Amtmann. Sein Einkommen bestand außer der Wohnung in dem Häuschen draußen auf der Straße, in 9 Thaler Geld und dem Recht auf 2 Kuhweiden; wobei er sich durch nicht immer rechtmäßige Grasnutzung und mehrfach gerügte Schafweide einen kleinen Vorteil zu schaffen suchte. Er hat bis Martini auf der großen Ohe zu huten. Ab und an braucht er einen neuen Karren, den die einzelnen Bauern fahren müssen, je nachdem die Stelle des Kuhlagers geändert wird. Seine Frau soll im Hause (1748 soll's gebaut werden) bleiben und auf den Schlagbaum achten, zu welchem nur die Mauler Bauern die Schlüssel haben und passieren dürfen. Kommen andere von Halsmühlen her, um mit Lastwagen den unergründlichen Sand des Weges über Maulhoop zu vermeiden, so soll von denselben eine Straße von /2 Sonne Bier erhoben werden. Der Schlagbaum stand 1725 jenseit des

Eipelers Weges an der Ortsecke, 1748 rückte man ihn vor, so daß wegen der auf den Weg angewiesenen und berechtigten Eipelers Herrschaft, auch wegen der befreundeten Nordhutberger, die so nur auf ihren Holtenwerder kommen konnten, mehrfache Desjnung des Schlagbaumes nötig wurden. Da kommen sie auf den Gedanken für die anderen Passanten 3 Pfennig für's Pferd Wegegeld zu erheben; der Flurschutz und Hirte sollte dies Geld in einer verschlossenen Büchse sammeln. Allein nun griff das Amt ein, denn Wegegeld zu erheben sei nur das Recht der Regierung. Gegen das Verbot beschwerten sich die Mauler und erzielten endlich nach langem Projizieren eine Erkenntnis des Ober-Appellationsgerichts in Celle, nach welchem unter Niederschlagung der Kosten den Maulern zwar das Wegegeld erheben verboten, aber die jedesmalige Pfändung nach altem Recht erlaubt wurde. Die Kaffe Straße gehörte freilich nicht den Maulern, aber sie hielten sie freiwillig in gutem Stand und besserten sie, da sie ja auf sie angewiesen waren. Wollten solche, die Landerei in dem Mauler Felde gekauft hatten, z. B. Lüders zu seinem Ahlensstump fahren, ohne berechtigte Bauern zu sein, so mußten sie ein Abkommen mit der Bauerschaft treffen; Lüders zahlte lange 36 Grosch jährlich für Benutzung dieses Weges.

Am meisten Kosten und Arbeit machte der Bauerschaft das Deichen; wo Abbruch stattfand, ist gemeinsame Arbeit, wo Zuwachs und Busch gemeinsamer Vorteil; eine Ordnung setzt fest, wie viel jeder zur Schlachte liefern und arbeiten mußte; ebenso mußte jährlich, wo die Wehtranke war, der Deich gebessert werden. 1869 wurden gar 2 Bühnen gebaut um die Strömung unschädlich zu machen. Der Halsbach machte durch Versanden viel Weideland unbrauchbar, er wird 1810 verlegt, so daß er gerade an der Mauler Ohe heruntergeht. 60 Fuß Schlachten, die sonst Pollitz hatte besorgen müssen, fallen für ewige Zeiten der Gemeinschaft anheim, die jenseit nach Eipel zu liegen.

Das Hachelwert auf der Weide hat nach 1728 und 1746 festgesetzter Ordnung jeder für sein Teil in Stand zu halten, erst seit 1867/68 wurde eine bessere Ausfuhnung und auf gemeinsame Kosten eingerichtet und das Hachelwert unter einem Schutz auf dem Holtenwerder aufgehoben. — Viel Arbeit machte auch der Acker auf der Bunte, welcher durch die Sandbewegungen von den Dünen her sehr verdorben wurde. 1720 z. B. fährt jeder Bauer 4 Fuder Heide um den Berg zu stoßen; aber der Berg ließ sich nicht eher zwingen, als bis sie die Führen anpflanzten. Uebrigens ist die Bunte offenbar der älteste bewohnte Teil; man findet dort hin und wieder noch Scherben von alten Totenurnen, die nächsten in Verdens Umgebung, mit Ausnahme der auf der alten Burg gefundenen. Die Mauler verkaufen selbst in der Zeit viele Stücke ihres Privateigentums an Städter und benachbarte Bauern, so den Bick 1810 an Saake und Wobbe in Neumuhlen für 3200 Thaler und den Hanshof an Lüders von der Wiebeschen Hufe, hielten aber sehr eifersüchtig auf ihre alten Rechte. Der Halsmuller hatte schon lange auf die Ohe auch gelegentlich Vieh, Kinder, Schafe und Ochsen getrieben und gedachte, es sei wohl Zeit, daraus ein Recht zu machen, aber 1659 wird er in einem darüber angestrengten Prozeß vollig abgewiesen. In einem anderen Punkte glaubten die Mauler aber trotz damaligen Einverständnisses übervorteilt zu sein. 1802 wird nämlich die auch von den Norderstadtern mit betriebene Moorweide so geteilt, daß auf jeden Norderstadter ca 50 qm kam, während die volle Hufe in Maule 166 /2 qm erhalten hatte. Um diese Rechte besser wahren zu können, hielten die Mauler Familien darauf, daß sie selbst möglichst alle zum Verkauf kommende Ländereien aufkauften, und so ist die drohende Zersplitterung lange vermieden, bis daß 1893 Ferdinand Blas ausschied und seine Besizungen, die größten in Maule, zerstückelt wurden. Die letzte mir vorliegende Abrechnung von 1881 führt Ferdinand Blas mit /24, Georg Blas /24 und /24 (Rohden*), Geschwister Redenburg /24 und /24 (Rohden), Pollitz Erben /24, Geschwister Lange /24 und Hermann Weber mit /24 Anteilen auf. Die gemeinsamen Einnahmen betragen 4173,33 Mk. Die gemeinsamen Ausgaben 1297,50 Mk. Die Ungleichmäßigkeit der Berechtigungen im letzten Jahrzehnt, so wie die damit wieder garnicht im Einklang stehenden Hofplatze, wo z. B. Weber einen Doppel- und einen einfachen Hofplatz hat, aber nur zu einem einfachen mit 2/24 berechtigt ist; oder Redenburgs, die mit einem ganzen und zwei halben einfachen Höfen berechtigt sind, aber keinen Hofplatz haben — alles das zeigt, daß viele teils noch festzustellende, teils unbekanntere Veränderungen stattgefunden haben. Ausführlicher auf die nachstehenden Besitzer in den letzten 340 Jahren einzugehen würde hier zu weit führen.

Es sollte mir eine kleine Freude sein, wenn ich diesem oder jenem ein Stück unserer nächsten Umgebung, für welches man höchstens einen bekannten Namen nennt, zu einem mit Interesse betrachteten und nicht wieder ganz zu vergessenden Platz gemacht hätte. Es ist ein Zeichen von Heimatsgefuhl und Heimatsliebe, wenn die Namen nicht bloß leerer Klang sondern eine inhaltvolle Erinnerung sind. Und jede Scholle, auf der wir sitzen, hat auch Anspruch auf solche Teilnahme und treue Erinnerung. Gott segne unser Land und die es bebauen, unsere Stadt und die darin wohnen.

* Woher das Rote Haus, plattd. „Rohden Hus“ seinen Namen haben dürfte! Bohmeyer.



Die Entstehung der Hannoverschen Armee

Von Dr. Gerhard von Wurmb, Hannover.

Ueber dreihundert Jahre sind vergangen, seitdem die Hannoversche Armee entstand, das heißt genauer, seitdem Herzog Georg von Lüneburg-Celle, später der erste regierende Fürst von Hannover, als General und Verbündeter Gustav Adolfs von Schweden jene sechs Regimenter errichtete, aus denen hernach die Hannoversche Armee hervorging.

Als mit dem Aufkommen der Feuerwaffen die Ritterheere immer mehr an Bedeutung und Kampfwert verloren, folgte ein Teil der deutschen Fürsten dem Beispiele des Kaisers Maximilian I., für kriegerische Unternehmungen Söldner anzuwerben, von denen viele nach Beendigung der Kämpfe entlassen wurden, während andere zur Bewachung fester Plätze und Schlösser ausgewählt und gehalten wurden.

Auch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg gingen allmählich dazu über, anstelle der Lehnsmiliz und des Heerbanns, deren Aufstellung immer größere Schwierigkeiten verursachte, Söldnertruppen anzuwerben. So verwendete Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1605 gegen die Stadt Braunschweig ein geworbenes Regiment, das sogenannte „gelbe“, das er nach Aufhebung der Belagerung bis auf zwei Schloßkompanien entließ. Später, 1615, errichtete sein Sohn Friedrich Ulrich bei Erneuerung der Fehde mit Braunschweig das Regiment wieder.

Ebenso warb Herzog Ernst II. von Lüneburg-Celle 1592 für die Keller Schloßwache anstelle der aus den Domänen aufgetriebenen Dienstleute, die sich abwechselnd wöchentlich zum Wachdienst stellen mußten, eine kleine Truppe, die unter dem Kommando eines Hauptmanns stand. Diese Wachtruppe wurde etwa hundert Jahre später in die Fußgarde eingegliedert.

Die Versuche, Heerbann und Lehnsmiliz zu reformieren und ihnen eine neue verbesserte Verfassung zu geben, scheiterten. So schritt auch Herzog Christian 1620 zur Werbung von zwei Kompanien zu Pferde und zweien zu Fuß. Ein Jahr später waren es bereits drei Infanteriekompanien. Die Kavallerie bestand aus einer Leib-Kompanie (Kapitän-Leutnant B. L. v. Wurmb) und deren Artubusieren (Oberstleutnant Curb Plate v. Gehlen) zu je hundert Mann, die Infanterie aus der Leib-Kompanie (Oberstleutnant v. Wrede) und den Kompanien von Feuererschütz und von Roß.

Aus politischen Gründen entließ zwar der Herzog bald wieder diese Truppen, warb aber 1623 auf Drängen seines Bruders Georg als Kreisoberst des niedersächsischen Kreises nach dem Einfall des Grafen von Mansfeld in Ostfriesland neue Mannschaften. Herzog Georg wurde zum Kreisgeneral gewählt. Die Kreisstruppen sollten 10 000 Mann betragen. Als sie aber selbigen Jahres an der Weser gemustert wurden, kamen nur etwas über 4000 Mann zusammen. Das Söldnerheer der vereinigten Herzöge von Braunschweig-Lüneburg betrug daneben etwa 2—4000 Köpfe.

1624 wurden die Cellischen Söldner größtenteils erneut entlassen, als nach dem Siege bei Stadtklohn Tilly gegen Herzog Christian feindselig vorging. Die Kreisstände wollten den Herzog nicht unterstützen, und er allein konnte nicht an Widerstand gegen den siegreichen Feldherrn denken.

Zwei Jahre später trat Herzog Georg — wieder „aus politischen Rücksichten“ — in den Dienst des Kaisers. Er warb für Wallenstein ein Kavallerie-Regiment von tausend Pferden und ein Infanterie-Regiment zu 3000 Mann. Diese Truppen führten 1627 und 28 in Brandenburg und Holstein, ab Herbst 1628 in Italien, wo sie bis auf geringe Reste zusammenkamen. 1630 nahm Herzog Georg, unzufrieden mit dem kaiserlichen Dienste, seinen Abschied.

Da erschien 1631 Gustav Adolf von Schweden in Deutschland, um die evangelische Sache zu retten, die fast verloren war. Sofort begann Herzog Georg heimlich für ihn zu rüsten. Nach der Schlacht von Lützen konnte er sich offen zu ihm bekennen und schloß mit dem Könige im Oktober zu Würzburg einen Vertrag, demzufolge er sich verpflichtete, sieben Regimenter, drei zu Roß und vier zu Fuß, anzuwerben.

Diese Werbung war im Frühjahr 1632 beendet und das Korps kampffähig. Es bildete den Stamm für die nachmaligen Cellischen und Calenbergischen, später Hannoverschen Truppen bis auf das eine Regiment, bei dessen Errichtung der Herzog auf Schwierigkeiten stieß. Er vereinbarte daher mit Oberst v. d. Heyden, des Königs Kommissar bei seinem Korps, daß das Regiment des Obersten als das fehlende siebente gelten sollte.

Die übrigen sechs ließ der Herzog selbst aufstellen. Die beiden Leibregimenter, zu Fuß und zu Roß, wurden von Oberstleutnant G. C. v. Wurmb im Grubenhagenischen, ein Reiterregiment von Oberst v. Weitzberg zwischen Hannover und Celle und in den Calenbergischen Ämtern, ferner eins von Oberst Plate v. Gehlen (später Oberst v. Merode) an den Ufern der Weser angeworben. Oberst v. Merrettlich errichtete ein Infanterie-Regiment im Stift Hildesheim und in der Stadt Hannover, Oberst de Pitban im Lüneburgischen.

Diese Truppen waren anfänglich auf schwedische Art bewaffnet, formiert und ausgebildet. Sie hatten schwedische Fahnen und Standarten; die Offiziere führten schwedische Patente. 1635 verließ aber Herzog Georg die schwedische Sache. Als Fürst von Calenberg und Göttingen (seit dem 27. Januar 1636) und als kommandierender General des Braunschweig-Lüneburgischen Gesamthauses behielt er jedoch seine Stammtuppen und traf manche Aenderung bei seinen Regimentern. Er erhöhte die Kriegsstärke bei der Kavallerie auf 1000 Pferde, bei der Infanterie auf

Die Kavallerie trug Harnische, war uniformiert und benutzte als Waffe vornehmlich den Degen, mit dem sie sich angestium auf den Feind werfen mußte, ohne sich erst durch Abfeuern der Karabiner und Pistolen aufzuhalten. Die Infanterie focht zu fünf Gliedern. Sie trug Stokbegen und leichte schwedische Musketen. Die Offiziere führten Partisanen, die Unteroffiziere lange Piken. Auch die Infanterie war uniformiert und wurde nach der Farbe der Uniformen regimentenweise unterschieden. So gab es ein blaues, ein rotes und ein gelbes Regiment.

Außerdem besaß Herzog Georg eine Feldartillerie von drei Batterien zu je sechs Geschützen, ferner einen weniger vollständigen Artilleriepark zu Hameln, später zu Hildesheim. Das Belagerungsmaterial war mangelhaft. Ausgezeichnet war dagegen sein Ponton-Train.

In den nun folgenden Kriegsjahren bewies sich die neuformierte Truppe als sehr brauchbar. Sie zeichnete sich bei den Ueberfällen auf den Pappenheimischen General Ludlow bei Sarstedt und den Grafen von Gronsfeld bei Poppenburg (beide Juni 1632), ferner bei den Belagerungen von Duderstadt und Wolfenbüttel (Juli und August 1632) erstmalig aus.

Als im Jahre 1634 mit Herzog Friedrich Ulrich das mittlere Haus Braunschweig-Wolfenbüttel ausstarb und nach längeren Verhandlungen Calenberg und Göttingen an die Celler Linie fielen, deren Herzöge es ihrem Bruder Georg gaben, übernahmen die drei Braunschweig-Lüneburger Herzöge die sechs Regimenter Georgs in gemeinsame Dienste durch den Vertrag von Peine (14. Mai 1636). Herzog Georg behielt das Oberkommando.

So entstand die nachmals Hannoversche Armee, die bis zu ihrer Auflösung nach dem unglücklichen Kriege von 1866 noch unzählige Male Gelegenheit hatte, soldatische Tugenden und Mächtigkeit zu zeigen.



Der pagus Sturmi und die Bedeutung seines Namens

Von Stadt-Oberinspektor Carl Meyer-Verden.

Von der umechten Urkunde des Jahres 786 an, die jedoch später wie ein echtes Diplom behandelt worden ist, bis zu den Zeiten Heinrichs IV. erscheint in den alten Kaiserurkunden der Name „in pago sturmi“, so zwischendurch 819, 985, 1006 in verschiedener Declination (Stornum, auch per totum pagum sturmium).

Bei Robbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogtümer Bremen und Verden, 1824, II 40, heißt es: „Das Herzogtum Verden gehört zum Sturmigau. Adam von Bremen leitet den Namen der Stormarn in Holstein von deren kriegerischer Sinnesart ab; darin irrt er gewiß, und ohne Zweifel rührt jener Name vom Flusse Stör; ob diese Erklärung aber vielleicht passender auf den Sturmigau anzuwenden, wird schwer zu entscheiden sein.“

Pfannkuche, die ältere Geschichte des vormaligen Bistums Verden, 1830, S. 22 sagt: „Der Name bezieht sich wohl auf den stürmischen, d. h. kriegerischen Charakter der Bewohner so wie Adamus Brem. I 2c 8 von den Stormarn behauptet, sie wären für edler gehalten und mit ihrem Namen belegt: eo quod seditiosis illa gens frequenter agitur.“

In Versebe, Hohenberg und Böttinger kommen keine Deutungen vor. Meine Meinung ist eine ganz andere, und ich stütze mich nicht nur auf neuzeitliche Erscheinungen, sondern auch auf den alten Verdener Bischof Dietrich von Niem (ca. 1340—1418) nach der Schrift von Heimpel: „Seine Landesbeschreibung bringt manche richtige Naturbeobachtung. Am Verden her ist Sumpfgobiet (Nun. des Verf. damals! An den Flüssen, z. B. bei Halsmühlen (!) und in den Mooren, nicht jedoch auf der hohen Geest, z. B. Burgberg-Lugenstein). So herrsche wie in Unteritalien das Feuer hier das Wasser — und der Wind, der mehr als die Hälfte des Jahres vom nahen Meer eifig über das sandige (Nun.: und sumpfige) Land hinfahre.“

Meine Ansicht, daß der Name Sturmigau nicht von dem kriegerischen Sinne der Bewohner, wenn der auch vorhanden war, herkommt, sondern von einer Gegend, die heftigen Winden ausgesetzt war, vielleicht beim damaligen Mangel an Wäldern, wird die richtige sein. Die Wäldchen, die ursprünglich nördlich der Elbe, u. a. in Stormarn (an der Küste der Nordsee), seßhaft waren, vertrieben in unseren Gegenden die Thüringer, sie weiter nach Süden drängend. Ebenso, wie es vorkam, daß ein Land jenseits des Ozeans Neuhammover genannt wurde und kleine Städte in Amerika und Afrika Verden benannt wurden, mag es durchaus möglich sein, daß die alten Siedler aus dem Norden (Stormarn) hier bei gleichartigem Klima unserem Gau den Namen der alten Heimat gaben, unwesentlich verändert durch die Mundart, wie es vorkam, daß man früher sagte „he is feek“ und heute „he is füt“.

Also Namensgebung nicht nach persönlicher Veranlagung der Bewohner, sondern nach Klima und Bodenbeschaffenheit.

